

# Die Harke im Garten der Lüste

SPIEGEL-Redakteur Peter Stolle über den Sittenwächter Rudolf Stefen und den Jugendschutz

Zu Beginn seiner Amtszeit inspizierte der Beamte seinen neuen Wirkungskreis und blickte schauernd in Abgründe sittlicher Verirrungen.

Ein Panorama von „Ekeleien“ – voller „Brutalität“ und „sadistischer Orgien“ – lag vor ihm. Nun mußte er Werke begutachten, in denen „der Mensch nur noch aus Geschlechtsteilen besteht, die ständig in Aktion sind“ und die sogar vor Ausschweifungen mit „Hunden, Pferden, Schlangen und Schweinen“ nicht zurückschrecken.

Besorgt beschwor er seine Frau Edltraut, die sich sehr grämte über das amtliche Schweinstreiben des Gatten, sie müsse jetzt tapfer der Tatsache ins Auge schauen, „daß dein Mann ein Pornoprüfer ist“. So kam, 1969, der Leitende Regierungsdirektor Rudolf Stefen als Chef in die „Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften“ (BPS) in Bonn, um fortan rund zwölf Millionen junge Menschen vor moralischen Anfechtungen zu bewahren.

Die BPS, ein Appendix des Bundesfamilienministeriums, war bis dahin kaum spektakulär aufgefallen. Stefen, vordem Jugendrichter und Datenspezialist im Bonner Regierungsressort für Arbeit und Soziales, sollte auf Wunsch konservativer Ministerialer „Signale setzen für ein härteres Durchgreifen“ im Jugendschutz. Und seither entscheidet der Große Bruder Rudolf – gemeinsam mit einem Gremium ausgesuchter Vertreter von Verbänden, Behörden und Kirchen –, was Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren unbeschadet sehen, hören und lesen dürfen.

Filme, Bücher und Platten, Print-Magazine und Spielautomaten, die „unsittlich“ und „verrohend“ wirken, zu „Gewalttätigkeit, Verbrechen und Rassenhaß“ aufstacheln oder „den Krieg verherrlichen“, muß die Prüfstelle auf einen Index setzen. Die BPS kann allerdings nur auf Antrag von Jugendbehörden in Ländern und Gemeinden tätig werden. Indizierte Produkte, die Heranreifende auf den Holzweg „sozialethischer Desorientierung“ führen, dürfen nicht erworben, im Laden oder am Kiosk öffentlich angeboten, im Versandhandel oder Lesezirkel verschickt werden. So schreibt es das Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften vor, das die christlich-liberale Koalition im vorigen Jahr novelliert und verschärft hat, um „hemmungslosen Geschäftemachern“ das „Handwerk zu legen“. Dem Schutzmann Stefen liegt das auch am Herzen.



Jugendschützer Stefen: Kampf wider die Hydra Unzucht

Da sitzt er nun, „respekt- und parteilos“ (Selbsteinschätzung), im Sumpf einer gewaltigen „Schlammflut“, ein leidender Regierungsdirektor im Schraubstock herber Kritik. Liberale sehen in ihm einen grimmigen Zensor. Und die Unterhaltungsindustrie wäre gern bereit, ihn als lebensfernen Grottenolm zu belächeln, wenn die BPS jugendliche Konsum-Gelüste nicht so geschäftsschädigend dämpfen würde. Erbarmungslos liegt Stefen auf der Lauer, „damit die pluralistische Gesellschaft nicht im Chaos versinkt“.

Denn die Hydra Unzucht erhebt überall ihr greuliches Haupt, Notzucht verroht sogar die kindische „Schwarzwaldklinik“ (siehe Seite 231). Die BPS durchkämmte, in den 70er Jahren vor allem, verdienstvoll den Markt für Horror-Groschenhefte, für NS- und kriegsverherrlichende Platten und Schriften, die Führer und Reich verklärten und

immer wieder die „Kriegsschuld-Lüge“ propagierten. Tonträger wie „Adolf Hitler ‚Seit 5 Uhr 45 wird zurückgeschossen‘“ verschwanden aus den Läden.

Stefen indizierte Pornos en masse, den begnadeten Körper der „Miß Bohrloch“ und die „Geschichte der O.“. Er hat etliche „Fick-Paraden“ abgeblasen, die „Jungfrau mit der Sammelbüchse“ aus dem Mehrverkehr gezogen; auch „Heb hoch das Hemd, wenn's Höschen klemmt“ hat stark desorientierend auf ihn gewirkt, ebenso wie die Nuditäten im Herren-Magazin „Hallo Paris“.

Ganz harmlos aber waren die beschaulichen Spanner-Lustbarkeiten, verglichen mit den Video-Massakern, die Stefen und seine Stellvertreterin, Oberregierungsrätin Elke Monssen-Engberding, nervlich erheblich belasten.

Knapp 1000 Videofilme haben sie bis jetzt, in einer wahren Tour de force, indiziert, ein Großteil davon Greuel-

Taten wie „Das Foltercamp der Liebeshexen“, „Zombie“ oder der „Totenchor der Knochenmänner“. Zwei Filme liegen täglich zur Prüfung vor. Würgend sitzt die wackere Frau Elke, diese Mutter Courage der deutschen Jugendpflege, vor dem Bildschirm, wo gerade die nackte „Ilsa – Haremswächterin des Scheichs“ einen Unglücklichen mit dem Säbel entmannt. Solche Beutelschneideereien – „Sex und Gewalt“ in jeder Form – stimmen die Rätin besonders „aggressiv“. Stefen steht bekümmert daneben und staunt, wieder mal, über den Einfallreichtum der Filmemacher.

Daß bei derlei Foltercamps der Spaß wirklich aufhört, wird auch von der Video-Wirtschaft ernsthaft nicht bestritten. Allerdings hat der Indizierungs-Boom dem gesamten Gewerbe schweren „Image-Schaden“ zugefügt.

Nach den neuen Jugendschutz-Verfügungen dürfen überdies Videotheken, die indizierte Ware anbieten, nur Erwachsenen zugänglich sein, gehandelt wird „hinter verschlossenen Jalousien“. Rund 1500 Radio- und Fernsehgeschäfte sind deshalb aus dem Video-Programmhandel ausgestiegen. Die Branche schätzt, daß die Software-Umsätze von 800 Millionen 1984 auf 600 Millionen Mark im letzten Jahr geschrumpft sind.

Den Tugendhüter Stefen ficht das nicht an. Die Klage, der BPS-Bann treffe spekulative Gewaltprodukte ebenso wie honorige Werke à la „Trio Infernal“, nimmt er kühl zur Kenntnis, „was da links und rechts zu Unrecht runterfällt, das vergißt man möglichst schnell“. Über solche flapsigen Sprüche haben sich deutsche Buchverleger schon mächtig geärgert.

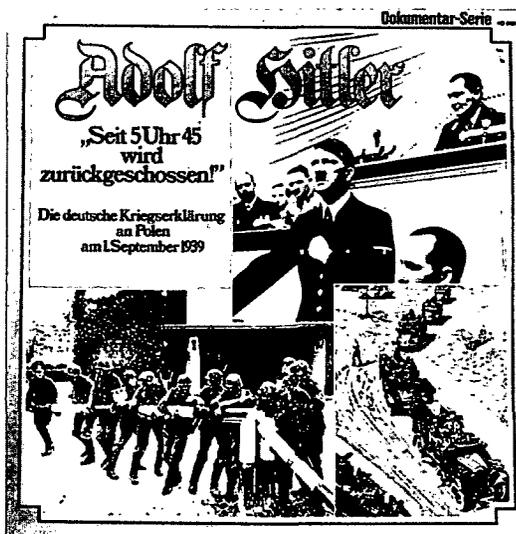
Heyne, Moewig, Rowohlt, notabene, die „erotische Literatur“ publizieren, ähzen unter den Stefenschen Reinheitsgeboten. Die von der Prüfstelle als pornographisch indizierten Romane – häufig Bestseller, bis ein eifriger Jugendamt-Schnüffler in Bonn Alarm schlägt – verschwinden schlagartig vom Markt. Ihre Existenz darf nicht mehr publik gemacht werden.

Argumentationshilfe in der Dauerfehde mit dem Sittenamt bekamen die Verlage vom Hannoveraner Psychologie-Professor Helmut Kentler. Im Auftrag des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels analysierte Kentler in einem Gutachten „die Spruchpraxis“ der BPS, die „seit einigen Jahren immer restriktiver geworden“ sei. Die Prüfstelle treibe „Erwachsenenzensur in der Tarnung des Jugendschutzes“, es könnte „ihr gelingen, zumindest die erotische Literatur auszurotten“.

Leichthin behauptet Kentler, ein Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften „ist nicht nötig“. Bündig entscheidet er, daß die Bildschirm-Gewalt „ganz offensichtlich keinen Einfluß auf das Violenzniveau einer Gesellschaft“ nehme, daß „Gewalt in der



„Trio Infernal“



Hitler-Rede



„Zombie“

#### Indizierte Schallplatte, Videofilme: Mit dem Säbel entmannt

Literatur erst recht ohne Wirkung bleibt“.

Stefen, der über die Wirkungen medialer Brutalitäten naturgemäß ganz anders denkt, hat die verlegerfreundliche Kentler-Schrift eher belustigt gelesen und ungerührt weiter die Blüten vor allem aus Rowohlts Garten der Lüste gepflückt.

Auf die schwarze Liste kam, beispielsweise, der historische Roman „Massimissa oder Die Lust der Freiheit“, ein Familien-Sittenstück aus Lateinamerika, in dem Vater und Tochter, Mutter und Sohn zwanglos kohabitierten. Die erotische Laokoon-Gruppe, so die Begründung, sei hochgefährlich, weil solche „Verhaltensmuster den Erziehungsbemühungen von Elternhaus und Schule entgegenwirken“.

Im Episoden-Werk „Lola – Erotische Variationen“ läßt sich eine lüsterne Léone von zwei fremden Männern zu einer Eisenbahnfahrt verführen. Den anschließenden „Triolenverkehr“ im Schlafwa-

genabteil, durch den „Léone glücklich wurde“, verübte das Kreisjugendamt Hannover. Stefen indizierte das „verfahrensgegenständliche Taschenbuch“ wegen „Propagierung ungehemmter sexueller Betätigung“ in Tateinheit mit „ausführlichen Beschreibungen der Geschlechtsmerkmale“.

Das Taschenbuch „Emmanuelle“, zweiter Teil, harkte Stefen heraus, weil die Titelheldin bisweilen „Fellatio- und Analverkehrkontakte mit buddhistischen Mönchen“ pflegt, wobei „es einzig und allein darum geht, sexuellen Genuß zu erreichen“. Worum auch sonst? Für die Jugendschützer jedenfalls war eindeutig, daß der Roman „die Prinzipien eines gesunden Ehe- und Familienlebens verhöhnt“.

Dies traf, nach Ansicht der BPS, vollinhaltlich auch auf die „Sexuellen Phantasien der Frauen“ zu, eine Protokoll-Sammlung geheimer Sex-Wünsche, die von der Amerikanerin Nancy Friday veröffentlicht worden ist. Da beschreibt





Stallone in Gewalt-Film „Rambo“: Hände gebunden

desprüfer seinen Weg. Und es schmerzt ihn besonders, wenn diese „Vorwärtsstrategie“ am Widerstand mächtiger Wirtschaftslobbys scheitert. Gern hätte Stefen auch die Kino-Industrie an die BPS-Kette gelegt und einen Traum realisiert, den die Kinobranche als pure Schreckensvision empfand.

Denn daß „die brutalsten Schinken“ à la „Rambo“, „Dirty Harry“ oder der barbarische „Conan“, in „jedem Kino gespielt werden dürfen“, findet Stefen unerträglich. Solche Gewalt- und Actionstücke wollte er „nicht besser behandeln“ als den gemeinen Porno und ins Getto von „Spezialkinos“ abschieben. Wenn „für diese Brutalos“, qua Indizierung, nicht mehr erworben werden könnte, müßte sich die Filmwirtschaft zu einer „sauberen Trennung“ bequemen. Und davor, sagt Stefen, „hätten die eine Heidenangst“.

Stimmt. „Für die Kinofilme wäre ein Werbeverbot tödlich“, sagt Horst von Hartlieb, Chef des deutschen Filmverleiher-Verbandes. „Erbittert“ hat das Gewerbe Stefens Großmacht-Phantasien bekämpft, und „meisterhaft“ – so Stefen respektvoll – habe von Hartlieb die Kinos aus dem Würgegriff der Prüfstelle befreit.

In die FSK, die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, wurde – als Dauergast – ein Vertreter der Obersten Jugendbehörden der Länder hineingenommen. Der ministerielle Aufseher prüft Risiko-Filme auf mögliche Verstöße gegen die Strafrechtsparagrafen 131 (Gewaltverherrlichung) und 184 (Gewaltpornographie, Sodomie). Liegt nichts vor, kommt das Werk mit dem Stempel „nicht frei unter 18 Jahren“ in die Kinos. Stefen sind in diesem Fall die Hände gebunden, dann können nur noch Staatsanwälte und Gerichte tätig werden

und, beispielsweise, die US-Mordorgie „Tanz der Teufel“ bundesweit beschlagnahmen lassen.

Der schwere Rückschlag aber hat Stefen nicht erschüttert, mit ungebremstem Eifer wirft er sich nun auf die neuen Medien, auf die Bilderflut der Television. Gegen Stefens Indizierungsgelüste hat das ZDF einen Musterprozeß vorm Kölner Verwaltungsgericht angestrengt (SPIEGEL 6/1986). TV-Satelliten strahlen, unkontrolliert, deutsch- und fremdsprachige Programme aus. Von Luxemburg funkte der Privatkanal RTL frech Spielfilme in Stefens deutsches Reich, die auf dem BPS-Index stehen.

Angesichts dieser großen Herausforderungen betrachtet es Stefen als „Heuchelei“ und zutiefst unchristlich, daß ihm sein CDU-Mutterhaus, Rita Süßmuths Familienministerium, fünf Aushilfskräfte entzogen und damit den Personalbestand seines kleinen Amtes um 50 Prozent reduziert hat. Überdies strebt seine treue Assistentin Monssen-Engberding, die den fortgesetzt anfallenden „Schwachsinn“ nicht mehr ertragen kann, in eine garantiert gewalt- und pornofreie Bundesbehörde.

Stefen, 59, der vorbildliche Sozialethiker, will ausharren bis zur Pensionierung. Auf die Reporter-Frage, ob ihm je während seiner „mehrjährigen Tätigkeit eine dienstbedingte Erektion“ unterlaufen sei, hat er einmal mit einem bewundernswerten „Nein, nie!“ geantwortet.

Sollte es eines schrecklichen Tages doch passieren, daß der Unerregbare gespannt, ganz auf Sexualgenuß zentriert, vorm „Alpenglühm im Dirndlrock“ hockt, dann drohte die pluralistische Gesellschaft im Chaos zu versinken.

## REGISSEURE

### Mitten im Dschungel

Die Filmemacherin Doris Dörrie hat mit ihrem „Männer“-Film einen sensationellen Erfolg.

An die „neuen Männer“, die modischen Phantome, kann sie nicht glauben. Die alten bereiten ihr schon genug Kopferbrechen: Sie kennt sie, mag sie – und versteht sie nicht.

Drum hat sich Doris Dörrie, 30, Tochter eines hannoverschen Frauenarztes, zur „Feldforscherin“ ernannt und das weite Feld der männlichen Seele beackert. Resultat: ihr Film „Männer“ (SPIEGEL 3/1986), der seit einigen Wochen lange Schlangen vor die Kinos zaubert und demnächst den millionsten Besucher haben soll; es darf gelacht werden.

Auf der Film-Hitliste ist er schon die Nummer eins, „vor allen Amerikanern“ – das sieht Doris Dörrie besonders gern. Sonst nimmt die lange lässige Blonde mit dem Struwelhaar Rekordmeldungen mit heiterer Nonchalance hin und hält Erklärungen für den Erfolg parat.

Ihr Film biete wohl viele Identifikationsmöglichkeiten, für Leute aus dem Wohngemeinschafts-Ambiente wie aus der Business-Etage – die „Männer“-Helden kommen daher. Und in Zeiten wirtschaftlicher Depression, das weiß die Schülerin amerikanischer Komödienmeister, habe das Lach-Genre Auftrieb.

Dem Kino war Doris Dörrie schon als Halbwüchsige verfallen und sah sich alles an, was da so in Hannover lief: Die „Nouvelle Vague“, den „Jungen deutschen Film“, die italienischen Großmeister und vor allem die Amerikaner, die



Filmemacherin Doris Dörrie  
„Meine Männer sind meine Monroes“